

7. Sekundärliteratur

Aug. Hermann Francke. 2. Teil. Beurteilung und Bedeutung der Franckeschen Pädagogik.

Otto, August

Halle (Saale), 1904

3. Einfluß auf das Lehrerbildungswesen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Vorteile meistens nicht in dem Maße erreichen lassen, wie man es erwartet, daß sich im Gegenteil auch da schwere Schäden zeigten. Häufig würden, so führten sie aus, die Waisen nur um materieller Vorteile willen in Pflege genommen; manche Familien seien beim besten Willen nicht imstande, einen wahrhaft erzieherischen Einfluß auf die Kinder auszuüben; es sei nicht möglich, die große Zahl von Waisen in wahrhaft zuverlässigen Familien, denen die Waisepflege wirklich Gewissens- und Herzenssache sei, unterzubringen, ebensowenig könne eine genaue Beaufsichtigung durch die damit betrauten Behörden durchgeführt werden; auch seien die Räumlichkeiten, da doch meist ärmere Familien Waisen in Pflege nähmen, durchaus nicht immer musterhaft. Wenn der Kampf zwischen diesen beiden Meinungen auch manche Gehässigkeit zeitigte, so hat er doch ohne Zweifel im ganzen der Sache der Waisepflege genügt; auch die Waisenhäuser selbst hatten bald nur Vorteil davon. Wo Übelstände vorhanden waren, wurden sie beseitigt und die größte Sorgfalt auf Verwaltung, Beaufsichtigung, leibliche Versorgung, Krankenpflege, Reinlichkeit, zweckmäßige Einrichtung der Wohnräume sowie auf die geistige und sittliche Ausbildung der Kinder verwandt, so daß die meisten allen Anforderungen der Neuzeit voll entsprechen und neben der Waisepflege in den einzelnen Familien, oft mit ihr Hand in Hand gehend, höchst segensreich wirken und den Ruhm des Mannes verkündigen, der das meiste zu ihrer Entwicklung getan hat. (Vergl. das „Fürsorge-Gesetz“!).

3. Einfluß auf das Lehrerbildungswesen.

Da Francke mit seinem Waisenhanse so große Schulanstalten verbunden hatte, mußte er auch darauf bedacht sein, gute und billige Lehrkräfte, die ganz in seinem Sinne das Werk der Erziehung ausführten, für sie zu gewinnen. Wir haben gesehen (Siehe Teil I, S. 32—34!), wie er zu diesem Zwecke das *seminarium praeceptorum* und das *seminarium selectum praeceptorum* gründete, von denen das erstere Lehrer für die deutschen Schulen, das andere Lehrer für die höheren Schulen ausbildete. Damit ist er der eigentliche Gründer der Lehrerseminare ge-

worden, und seinem Vorgehen ist es zu danken, daß von nun ab die Lehrerbildung langsame aber stetige Fortschritte machte. Es ist bekannt, daß es in der damaligen Zeit geradezu trostlos mit der Bildung und dem Ansehen der Volksschullehrer stand. Der Schulmeister gehörte zu den allerverachtetsten Personen des Dorfes oder der Stadt; er rangierte unter dem Viehhirten und Nachtwächter, und in den meisten Fällen verdiente er die Verachtung. Menschen, die zu keinem Berufe etwas taugten, waren immer noch gut genug, die Jugend zu unterrichten. Häufig wurde die Schulmeisterstelle sehr bedürftigen, ja selbst kränklichen Personen übertragen, um ihnen auf diese Weise eine Einnahme zu verschaffen. Hecker mußte die Erfahrung selbst in Berlin machen. Als er zum ersten Male die Schulen der Dreifaltigkeitsparochie besuchte, fand er, „daß aus altüblicher, aber schädlicher Barmherzigkeit die Unterrichtung der Kinder einem unvermögenden betagten Einwohner, einer alten Frau und einem Unteroffizier vom Garnisonregiment überlassen wurden.“ In einer Vorststellung vom Jahre 1741 klagt er, „daß meist solche Leute zu Schulhaltern angenommen werden müssen, welche zu nichts weniger geschickt sind als zur Information der Kinder. Denn die Erfahrung lehrt, daß wenn ein Schneider, Schuster oder anderer Handwerksmann nicht mehr imstande ist, das Seine zu verrichten, so wollen sie Schulmeister werden.“ Was von solchen Leuten zu erwarten war, liegt auf der Hand. Konnten doch die besten von ihnen selbst nicht ordentlich lesen, schreiben und rechnen, geschweige, daß bei ihnen eine einigermaßen verständige Unterrichtsmethode anzutreffen gewesen wäre. Zu der Unwissenheit und der völligen Unkenntnis der Methode gesellte sich dann bei den meisten noch eine sehr niedrige, bedientenhafte Denkungs- und Gefinnungsart¹⁾. Einige einsichtige Männer, denen die Volksschule am Herzen lag, hatten wohl schon die Notwendigkeit einer Vorbildung der Volksschullehrer erkannt. Herzog

¹⁾ Ein wenig erfreuliches aber getreues Bild des Lehrerlebens und Wirkens der früheren Zeit gibt Jeremias Gotthelf in seinen „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“, desgleichen auch Wilh. Heine in seiner meisterhaften Novelle „Burg Reideck“.

Ernst der Fromme hat sich schon mit dem Gedanken getragen, ein Lehrerseminar zu gründen. In seinem Testamente legt er eine solche Gründung seinem Nachfolger ans Herz. Aber Herzog Friedrich I. kam nicht dazu und auch Friedrich II. machte nur einen schwachen Versuch, der bald wegen Mangels an Geldmitteln wieder aufgegeben wurde. Friedrich ließ 1698 die zehn „geschicklichsten“ Schulmeister des Herzogtums Gotha auswählen und trug ihnen auf, denjenigen, welche sich dem Schulannte widmen wollten, mit der nötigen Anweisung an die Hand zu gehen. Die Instruktion, die sie erhielten, schrieb ihnen vor, daß jeder von ihnen diejenigen, welche sich in seinem Bezirke dem Schuldienste hingeben wollten, an seinem Wohnorte vereinige, ihnen zunächst ein Verständnis der in der Schule gelehrtten Unterrichtsgegenstände beibringe und sie seinem Unterrichte zuhören lasse. Weiter sollte dann mit den Seminaristen der Schulmethodus durchgearbeitet und ihnen Gelegenheit zur Übung im Informieren gegeben werden. An zehn verschiedenen Orten wurden nun solche Lehrerbildungsanstalten unter dem Namen *seminaria scholastica* ins Leben gerufen; sie sind wahrseheinlich die ersten Seminarien Deutschlands, kamen aber wegen ihres nur sehr kurzen Bestehens nicht zu weiterer Bedeutung.

Diese Bedeutung aber erlangten die Seminarien Franckes, die aus den Freitischen erwuchsen. Ihren Grundprinzipien nach haben sie mit den gothaischen viel Ähnlichkeit. Auch in den Franckeschen Pflanzschulen handelt es sich um eine theoretische und praktische Ausbildung der künftigen Lehrer. Vertiefen der allgemeinen Bildung, Zuhören im Unterricht, Übungen im Unterrichten, Durcharbeitung der Franckeschen Schulordnung und des „Kurzen und einfältigen Unterrichts“ usw., das ist es, worauf sich die Vorbildung der Lehrer erstreckte. Für die damalige Zeit wahrlich eine sehr gute Vorbereitung für den Lehrerberuf. Dazu kommt noch, daß Francke wie überall, so ganz besonders bei dem zukünftigen Lehrer auf eine tadellose Lebensführung und innere Herzensbildung sieht. Beherrschung des Lehr-

stoffes der Schule, verständige Methode und characterfeste, streng religiöse Persönlichkeit: diese drei Dinge sind es, zu denen die Vorbildung führen soll.

Diese Bestrebungen Frandes auf dem Gebiete der Lehrerbildung pflanzten sich nun auf alle Waisenhäuser fort, die in Frandes Geist errichtet wurden. Da dieselben ja nach ihrem Vorbild überall mit Schulen verbunden waren, mußte auch überall ein Bedürfnis nach geeigneten Lehrkräften eintreten. So legten denn fast alle Waisenhäuser auch Seminarien an, die zumteil noch heute bestehen und segensreich wirken und wirken.

Besonders eifrig nahm sich König Friedrich Wilhelm I. der Seminarien an. Das erste Seminar in Preußen wurde auf seinen Befehl in Stettin von dem Gründer des dortigen Waisenhauses, Joh. Christ. Schienmeyer, angelegt; eine königliche Rabinettsordre vom 8. Dezember 1732 befahl ihm, „alles Ernstes bemüht zu sein, daß bei dem Waisenhause allzeit ein Seminarium angetroffen werde, aus welchem man geschickte Schulmeister und Küster nehmen kann, und dadurch er einen gnädigen Gott und König bekommen werde.“ Das Seminar blieb auch nach Schienmeyers Abgang weiter bestehen.

Bereits 1736 schritt der König zur Gründung eines zweiten Seminars. Es wurde mit dem Pädagogium des Klosters Berge bei Magdeburg verbunden. Die Rabinettsordre an den dortigen Abt Steinmez lautet:

„Von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm, König in Preußen, Markgrafen zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst etc. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Würdiger, Hochgelehrter, lieber Getreuer. Wir befehlen euch in Gnaden, alles Ernstes bemüht zu sein, daß bei euch jederzeit ein Seminarium von jungen Leuten angetroffen werde, aus welchem man geschickte Schulmeister nehmen könnte. Es müssen iohthane Subjecta im Lesen, Schreiben und Rechnen, wenigstens was die 5 species betrifft, recht fertig, vor allen Dingen aber imstande sein, der Jugend prima principia Christianismi (die ersten Lehren des Christentums) beizubringen. Ihr werdet dadurch einen gnädigen Gott

und König bekommen, sonderlich wenn ihr auf Vorschläge zur Beförderung dieses heilsamen Werkes bedacht seid und zu solchem Ende mit den theologischen Fakultäten in unsern Landen, an welche deshalb unter heutigem Dato absonderlich Verordnung ergethet, fleißig kommuniziret. Seid euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben Berlin, den 5. Dezember 1736.

Friedrich Wilhelm."

Über die innere Einrichtung ist uns ein sehr interessanter und eingehender Bericht erhalten, der einen klaren Blick in die Seminarverhältnisse gewährt. Bei der Aufnahme ins Seminar soll sehr vorsichtig verfahren werden, was um so nötiger erschien, als fast nur Handwerksgefelln, Bediente, Tagelöhner, überhaupt Leute von sehr geringer Schulbildung sich damals dem Lehramte zu widmen pflegten. Nur Personen von natürlichem guten Verstande, die in den besten Jahren, etwa vom 18.—24., höchstens bis zum 30. stehen, gesund sind und keine stammelnde und stotternde Sprache führen, erscheinen geeignet; auszuschließen sind solche, die auffallend Leibesgebrechen haben, hinkend, schielend, lahm oder „gar zu blödsichtig“ sind. Die Hauptvorsicht bei der Wahl der Seminaristen sollte aber darauf hinausgehen, gründlich bekehrte und wahrhaft gläubig gewordene Gemüter zu gewinnen oder wenigstens doch solche, „welche einen guten Anfang in der Befehrung gemacht, und denen es um das Seligwerden ein wahrer Ernst ist.“ Weiter empfiehlt die Vorschrift, genauere Erkundigungen bei ihren früheren Meistern oder Herrschaften einzuziehen, „ob sie auch ordentlich treu und fleißig gewesen; denn manche stellen sich ein kommodos Herrenleben bei dem Schulhalten vor, und da sie aus Faulheit und Gemächlichkeit bei ihrem Gewerbe nicht mehr aushalten wollen, so wollen sie Schulmeister werden.“

Da in einer so großen Stadt wie Magdeburg immer eine Menge von Handwerksburschen anzutreffen war, so fiel es nicht allzuschwer, solche, die oben angeführten Bedingungen entsprachen, aufzufinden. Auch das Kloster selbst lieferte aus seinem sehr großen Dienstpersonal manchen Zögling des Seminars.

Die Aufgenommenen erhielten im Kloster freie Wohnung und Beföstigung; außerdem bekam jeder jährlich noch zwölf Taler bares Geld, damit er sich etwas kleiden könne. So verursachte dieses Seminar schon recht bedeutende Kosten.

Die Ausbildung ging darauf aus, den Zöglingen zunächst die nötigsten Kenntnisse zu vermitteln und dann sie zur Erteilung eines vernünftigen Unterrichtes zu befähigen. Der Unterricht erstreckte sich auf Katechismus, Bibellese, Schreiben, Lesen, Rechnen, Vokal- und Instrumentalmusik. In demselben benutzte der Lehrer eine Methode, „welche allgemein und bei allen Lektionen könnte angebracht werden, welche bequem, die Sache gründlich und nach ihrem Zusammenhang vorzustellen, welche leicht, den Kindern alles deutlich und begreiflich zu machen, welche tauglich, das Erlernte gründlich zu wiederholen, welche dienlich, das Nützliche und Nötige zum künftigen Gebrauch aufzubehalten, welche vorteilhaftig, in kurzer Zeit mit weniger Mühe der Jugend vieles beizubringen, welche nützlich, die Kräfte der Seelen bei den Kindern, Verstand, Gedächtnis und Ingenium aufzuräumen und sie zur Lust und zum Ernst beim Lernen aufzumuntern, welche brauchbar, die Lektionen in gewisser, festgesetzter Zeit durchzugehen und zu Ende zu bringen. . . Der Dozent tat, als hätte er lauter ganz kleine Kinder vor sich, die einen kleinen, schwachen Verstand hätten, und suchte sich zu simplifizieren, so sehr er nur konnte. Er erinnerte bei aller Gelegenheit, was schwer, was für die Kinder zu hoch, was unnötig, was weggelassen werden müßte, oder wenn es beibehalten würde, wie es mit Exempeln, Gleichnissen, Bildern usw. deutlich zu machen wäre“¹⁾. Der Unterricht, den die Seminaristen erhielten, mußte also vorbildlich sein für den, welchen sie später selbst erteilen sollten.

Die praktische Ausbildung war für die damalige Zeit recht gut. Die Lehrer des Seminars hielten in der Schule Musterlektionen, die von den Seminaristen nachgehalten werden mußten. Aus fleißigem Besuche der Schule sollten

¹⁾ Sander, Artikel Volksschullehrerseminar in Schmidts Enzyklopädie. Bd. 10, S. 53 u. 54.

sie lernen, wie man in den einzelnen Unterrichtsgegenständen unterrichtet, und wie die Kinder behandelt werden müssen. Die Geförderteren wurden dann manchmal in die Magdeburger Armenschule geschickt und mußten dort in leichteren Gegenständen unterrichten. Geübte Schulmeister mußten dabei zuhören, sie nach Schluß der Stunde auf die Fehler aufmerksam machen und ihnen Anleitung zum rechten Verfahren geben. Im Kloster selbst richtete der Abt Steinmetz eine Art Übungsschule ein; sie bestand aus 16 bis 20 kleinen Kindern, Knaben und Mädchen; der Unterricht wurde ganz von Seminaristen erteilt und zwar so, daß einer der Geförderteren die schwierigsten und meisten Gegenstände, die schwächeren aber die leichteren übernehmen mußten. Wer sich eine Zeitlang, etwa ein halbes oder ganzes Jahr, mit Erfolg betätigt hatte, wurde dann in der Regel zu dem Unterricht in der Magdeburger Armenschule zugelassen, wo er in den größeren Schulverhältnissen lernen konnte, „was dazu gehört, eine Menge Kinder in Zucht und Ordnung, bei der Lust und Munterkeit im Lernen zu erhalten.“ Man sieht, die Einrichtungen im Seminar sind vielfach denen im *seminarium praeceptorum* Francdes nachgebildet. Von der Zweckmäßigkeit vieler Maßregeln zeugt die Tatsache, daß noch heute bei der praktischen Ausbildung der Seminaristen ganz ähnliche Wege eingeschlagen werden; man denke nur an die Muster- und Probelektionen.

Leider blieb das Seminar nicht lange auf der Höhe, auf die es unter der Leitung von Steinmetz gebracht worden war. Im Jahre 1809 ging es bei der Auflösung des Klosters ganz ein.

Das dritte preußische Lehrerseminar wurde in Berlin von Hecker 1748 gegründet und besteht noch heute in Köpenik. Wir haben gesehen, in welch traurigem Zustande Hecker die Schule des Dreifaltigkeitsbezirks antraf. Noch viel trauriger sah es natürlich in den Landschulen aus. Handwerker, entlassene Diener, alte Soldaten waren Lehrer, und selbst Viehhirten unterrichteten in ihrer freien Winterzeit die Jugend. Hecker erkannte die dringende Notwendigkeit einer besseren Ausbildung der Volksschullehrer

und schritt zur Gründung eines Seminars, nachdem der König seinen Plan gutgeheißen hatte. Sein nächster Zweck war, Lehrer für seine Schulen zu bekommen; weiter aber dachte er auch an die Bedürfnisse des ganzen Landes. Auch ihm stand die Halle'sche Anstalt als Muster vor Augen, wenn er auch natürlich ganz anderen Verhältnissen Rechnung zu tragen hatte. Die Aufnahmebedingungen waren ähnliche wie in Kloster Bergen. Unter den Zöglingen unterschied er Präparanden und Seminaristen. Präparanden waren diejenigen, welche nur die Unterrichtsstunden besuchten, nicht aber die weiteren Wohlthaten seiner Anstalt genossen, also mehr als Hospitanten zu betrachten sind. Sie waren meistens gelehrte Handwerker, besonders Schneider, die die Anstalt solange gegen ein mäßiges Schulgeld besuchten, als es ihre Vermögensverhältnisse erlaubten, manche nur ein halbes oder ein ganzes Jahr. Ihre Vorbildung war dementsprechend gering. Deshalb übertrug man ihnen meistens Landstellen; hier gestattete man ihnen die weitere Ausübung ihres Handwerks neben der Schularbeit, wodurch sie ihr oft mehr als färgliches Einkommen etwas erhöhen konnten. Die eigentlichen Seminaristen erhielten freien Unterricht, Wohnung, Kost, Licht und Holz im Schulhause selbst; sie wurden unter den tüchtigsten Präparanden oder Schülern der Heferschen Schulen ausgewählt und blieben längere Zeit im Seminar. Ihre Ausbildung war deshalb bedeutend besser. Sie wurden nach ihrem Abgang als Stadtschullehrer in Berlin oder in andern Städten der Kurmark angestellt. Der Unterricht war ähnlich wie in Kloster Bergen. Die Unterrichtsgegenstände waren folgende: „I. Christliche Religion. 1. Erklärung des kleinen Katechismus Lutheri. 2. Lesen und Erklärung lehrreicher Abschnitte aus der Bibel. 3. Wiederholung der von den Präparanden am verfloffenen Sonntage gehörten Predigt. 4. Erklärung der Verse aus dem alten und neuen Gesangbuche. — II. Lesen; teils zu eigener Vervollkommnung, teils um die brauchbarste Methode zu zeigen, Kinder lesen zu lehren. — III. Deutsche Sprache und Verfertigung schriftlicher Aufsätze. — IV. Schön- und Rechtschreiben. —

V. Rechnen. — Beiläufig erhielten sie auch Kenntnis der gangbarsten Maße und Münzen des Landes. — VI. Geographie und Statistik. Die notwendigen Kenntnisse der preussischen Landesverfassung wurden hierbei nicht vernachlässigt. — VII. Geschichte. — VIII. Naturgeschichte, insofern sie einen näheren Einfluß auf die Landesökonomie hat; Meteorologie und die wichtigsten diätetischen und medizinischen Regeln. — IX. Praktische Anweisungen. Diese bezogen sich darauf: a. den ganz kleinen Kindern die Buchstabenkenntnis, das Syllabieren und Lesen beizubringen und sich mit ihnen auf eine nützliche Art zu unterhalten; b. mit erwachsenen Kindern zu katechisieren. — X. Eine kurze Pädagogik und Methodologie. — XI. Vokalmusik. — XII. Christliche vernünftige und sittsame Betragart. — XIII. Diejenigen Präparanden, welche Zeit, Kopf und Neigung hatten, bejuchten die praktisch mathematischen Klassen der Kunst- und deutschen Schule, um in denselben das Nötigste und für sie Brauchbarste von dem Feldmessen, der Mechanik, physischen Astronomie und bürgerlichen Baukunst zu lernen. Auch war es ihnen erlaubt, den Handzeichnungsclassen sowie auch allen übrigen Lektionen der gedachten Anstalten beizuwohnen. — XIV. Gartenbau, Baumzucht, Maulbeerbaumkultur und Seidenbau¹⁾.

Seit dem Jahre 1753 wurde das Hecker'sche Lehrerseminar aus Staatsmitteln unterstützt und galt von der Zeit an als turnairische Lehrerbildungsanstalt.

Auch die im Jahre 1751 erfolgte Gründung des Seminars zu Hannover ist den Pietisten zu verdanken. Hier war es ein frommer Kaufmann, namens Böttcher, der den Anstoß gab. Stets hatte er viel für die Armen getan, und eine bessere Erziehung der Jugend lag ihm sehr am Herzen. Eines Tages kam in seinen Tuchladen ein Mann aus einem benachbarten Dorfe. Böttcher fragte ihn: „Seid Ihr nicht der Schulmeister von da und da her, der auch vor ein paar Jahren bei mir einen Rock

¹⁾ Entnommen aus Schneider und v. Bremen, Das Volksschulwesen im Preussischen Staate.

kaufte?" „Ja, damals war ich der, aber jetzt nicht mehr.“ „Und warum nicht?“ „Weil ich die Stelle eines Dorfschirten übernommen habe, die ein paar Taler mehr einbringt als die Lehrerstelle.“ Da wurde es dem edlen Manne warm in der Brust. „Barmherziger Gott“, rief er aus, „den Mann, der das Vieh austreibt, bezahlen die Bauern besser als den, der ihren Lieblingen, ihren Kindern ein zweiter Vater wird! Kann ich da nicht helfen?“¹⁾ Er faßte den Plan, eine Freischule in seiner Vaterstadt zu errichten und damit ein Lehrerseminar zu verbinden, indem er den größten Teil seines mühsam erworbenen Vermögens dazu hingab. Mit Hilfe des Konsistorialrates Goetten, welcher der eigentliche Organisator und auch der erste Direktor des Seminars wurde, führte er dann seinen Plan durch. Heute erinnert eine Gedenktafel in der Aula des neuen Seminars an den edlen Stifter.

Wie auf dem Gebiete des Waisenhauswesens, so ist auch auf dem des Lehrerbildungswesens eine Beeinflussung der katholischen Kirche durch den Pietismus zu bemerken. Auf katholischer Seite ist es besonders der hochverdiente Abt Johann Ignaz von Felbiger in Sagan¹⁾, der mit einer besseren Vorbildung der Lehrer den Anfang machte und zugleich damit das katholische Volksschulwesen sehr förderte. Er hatte Heckers und Hähns Bestrebungen aufmerksam verfolgt; im geheimen begab er sich 1762 nach Berlin, um Heckers Anstalten, besonders auch das Lehrerseminar gründlich kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr gründete er zu Breslau ein katholisches Lehrerseminar und an verschiedenen anderen Orten kleine Lehrerbildungsanstalten. Ja, er schickte selbst, gleichfalls im geheimen, Lehrer zu Hecker, damit sie bei ihm eine verständige Lehrweise erlernen und dann weiter vertreiben sollten.

So war durch Francke und seine Schüler ein großer Fortschritt in der Lehrerbildung gemacht worden. Wenn in der Ausbildung der Lehrer auch jetzt noch viel zu wünschen übrig blieb, und wenn auch die Stellung des Lehrers noch wenig mit der Wichtigkeit seines Berufs im

¹⁾ Nach Fischer, Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes.

²⁾ Siehe auch Schroedels pädag. Klassiker Band VI, „Schiel, Ignaz von Felbiger und F. Kindermann!“

Einflang stand, so war doch wenigstens ein tüchtiger Anfang gemacht, das Interesse der Fürsten auf diese Angelegenheit gerichtet und reicher Samen für die Zukunft ausgestreut.

4. Einfluß auf das Volksschulwesen.

Den ersten kräftigen Anstoß zur besseren Gestaltung der Volksschule hatte Herzog Ernst der Fromme gegeben. Leider aber blieb seine Wirksamkeit zunächst auf sein Gebiet beschränkt. Erst durch Francke und den Pietismus überhaupt wurde ein allgemeines Interesse für die Volksschule geweckt und der Eifer für eine bessere Volksbildung wachgerufen. Zunächst war es das persönliche Beispiel Franckes selbst, das zur Nachahmung anspornte. Er hatte sich ja sofort nach seinem Amtsantritt mit der Umgestaltung vorhandener Volksschulen und mit der Gründung von neuen befaßt, um den Aberglauben, den Stumpfsein, die Viederlichkeit und Verwahrlosung seiner Pfarrkinder zu bekämpfen. Seine Anhänger folgten seinem Beispiele. Mit allen neugegründeten Waisenhäusern wurden Schulen verbunden; reiche Bürger suchten einen Ruhm darin, für ihre Vaterstadt Freischulen zu gründen und so die Bildung der unteren Klassen zu heben. Da wurden sich auch die städtischen Gemeinwesen und die Fürsten ihrer Pflicht mehr bewußt, die bisher arg vernachlässigten Schulen in bessere Pflege zu nehmen. In den meisten größeren Städten wurde nun tatsächlich etwas für die Volksschule getan, und die wirklich wohlmeinenden Landeshäupter fingen an, das Schulwesen zu reformieren.

Allen voran ging auch hier wieder der preußische König Friedrich Wilhelm I. und zwar mit der ihm eigenen großen Energie und Zähigkeit, so daß er mit Recht den Ehrennamen „Vater des preußischen Volksschulwesens“ führt. Von seinem ersten Regierungsjahr an beginnt seine Tätigkeit für die Volksschule, und schon im Jahre 1717 erschien das berühmte Generaledikt, durch das er jedem Hausvater kurzab die Pflicht auferlegte, seine Kinder in die Schule zu schicken. Das Gesetz schrieb vor, „daß hinkünftig an den Orten, wo Schulen seyn, die Eltern bei nachdrücklicher Straffe gehalten seyn